Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzelle 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde der Redaktion von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 8. März 1884. Nr. 116.

Deutscher Reichstag.

2. Sitzung vom 7. März.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär von Bötticher, großherzogl. badischer Bevollmächtigter Frhr. v. Marschall, königlich sächsischer Bevollmächtigter von Nostiz-Wallwitz, königlich baierischer Bevollmächtigter Ritter von Xylander, Staatssekretär v. Schelling.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Min.

Auf Antrag des Abg. Dr. Windthorst werden die beiden ersten Präsidenten des Hauses, von Levetzow und Frhr. zu Franckenstein, durch Akklamation wiedergewählt und der Abg. Hoffmann (Rudolstadt), Amtsgerichtsrath in Berlin, ebenso neugewählt.

Ueber den zweiten Vize-Präsidenten Hoffmann schreibt der „Parlaments-Almanach“:

Hoffmann, Adolph, Amtsgerichtsrath in Berlin, geb. 14. April 1835 in Erfurt, evang., besuchte das Gymnasium zu Erfurt, Universitäten Berlin und Heidelberg 1854—1857. Vom Mai 1857 bis Juli 1862 Appellgerichts-Auskultator beim Kreisgericht Erfurt resp. Kammergerichts-Referendar beim Stadtgericht Berlin, vom Juli 1862 bis November 1869 Gerichtsassessor, dann etatsmäßiger Richter, seit Oktober 1879 Amtsgerichtsrath in Berlin. Seit 1874 Mitglied des Reichstages, legte er im Januar 1880 wegen Krankheit sein Mandat nieder.

Wahlkreis: Schwarzburg Rudolstadt. Fortschrittspartei.

Präsident v. Levetzow: Es gereicht mir zur hohen Ehre, daß der Reichstag für diese letzte Session mich wiederum zum Präsidenten gewählt hat. Die Form, die dafür beliebt worden ist, erhöht noch meine Dankbarkeit. Ich nehme die Wahl an und wiederhole das Versprechen, welches ich in den vorangegangenen Sitzungen nach Kräften zu erfüllen bemüht gewesen bin, daß ich die Geschäfte des Hauses führen will unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Interessen jedes Mitgliedes des Hauses (Beifall links), daß ich die Würde des Hauses nach Kräften wahren will (Beifall links), indem ich Sie bitte, mir hierbei behülflich zu sein, wozu Jeder von Ihnen sowohl im Stande, als auch, wie ich voraussetze, bereit ist. Meine Herren! Sie und ich wissen ganz genau, in wie hohem Maße meine geringen Kräfte Ihrer Nachsicht und Unterstützung bedürfen. Die Wahrnehmungen aus den letzten Jahren gewähren mir in dieser Beziehung eine gewisse Zuversicht und nur, wenn Sie diese Zuversicht nicht zu Schanden werden lassen, werde ich in meiner Stellung allenfalls bestehen können. Ich bitte deswegen, daß Sie mir Ihre Unterstützung und Nachsicht ferner gewähren. (Bravo! rechts.) Ich habe nunmehr den Herrn Abg. zu Franckenstein zu fragen, ob er die Wahl annehmen will.

Abg. zu Franckenstein: Ich nehme die Wahl an, danke für das mir erwiesene Vertrauen und bin stets bereit, dasselbe zu rechtfertigen.

Präsident von Levetzow: Ich frage den Herrn Abgeordneten Hoffmann, ob er die Wahl annimmt.

Abg. Hoffmann: Ich nehme die Wahl mit aufrichtigem Danke für das mir entgegengebrachte ehrenvolle Vertrauen an und bitte für die hoffentlich seltenen Fälle, in denen ich zur Vertretung des Herrn Präsidenten werde berufen werden, um Ihre gütige Nachsicht und Unterstützung. (Bravo!)

Zu Schriftführern werden die Abg. Graf Adelmann, Prinz Karolath-Beuthen, Hermes (Parchim), Graf Kleist-Schmenzin, Eysoldt, Dr. Porsch und Wölfel durch Akklamation wieder-, Abg. Dr. Meyer (Jena) neugewählt.

Zu Quästoren beruft der Präsident die Abgg. Kochhann (Ahrweiler) und Dr. Weber.

Der Präsident theilt dem Hause die Namen der seit Schluß der letzten Session verstorbenen Mitglieder mit. Es sind dies die Abgg. Frhr. von Adelebsen, Marcard, Dr Lasker und v. Ludwig. Er bittet die Herren, sich zum Andenken an die Verstorbenen von ihren Plätzen zu erheben, welcher Aufforderung Folge geleistet wird.

Abg. Rickert (zur Geschäftsordnung): Im Namen der zahlreichen Freunde des verstorbenen Abg. Dr. Lasker danke ich für die zahlreichen Beweise der Theilnahme für den Verlust des ausgezeichneten Mannes. Ich habe insbesondere dem Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Nordamerika Dank auszusprechen. (Oho! rechts. Lebhafter Beifall links.)

Der Präsident konstatirt, daß der Abg. Rickert das Wort zur Geschäftsordnung erbeten und erhalten, jedoch nicht zur Geschäftsordnung gesprochen habe.

Abg. Freiherr v. Hammerstein: Der Herr Vorredner hat als einzelner Abgeordneter die Redner-Tribüne des deutschen Reichstages dazu benutzt, um einer auswärtigen Repräsentation in demonstrativer Weise den Dank auszusprechen. (Großer Lärm links, Rufe: Nicht ablesen!) Die Worte der Redners sind auf der Tribüne nicht weiter zu verstehen.

Abg. Dr. Hänel: Ich habe mich dem Urtheile des Herrn Präsidenten zu fügen, welches dahin geht, daß der Abg. Rickert nicht zur Geschäftsordnung gesprochen habe. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß wir dann eine Lücke in derselben haben. Ich erinnere Sie an die Vorgänge, die bei gleichen Gelegenheiten im englischen Parlamente geschehen sind. (Lärm rechts.) Es ist parlamentarische Sitte, daß wenn ein so hervorragender Führer, wie der Abg. Dr. Lasker, verstorben ist, ein ehrendes Wort für dieselben gesprochen wird. Das ist niemals unwürdig aufgenommen worden. (Hört! hört! links.) Wir haben diese Sitte nicht, wir haben diese Lücke in bescheidener Weise auszufüllen gesucht und das ist vom Abg. von Hammerstein gerügt worden. — Redner wird vom Präsidenten unterbrochen, da er auf eine Rede antworten wolle, welche von ihm, dem Präsidenten, als unzuläßig bezeichnet worden sei. — Abg. Dr. Hänel fortfahrend: Ich habe nur geglaubt, auf diese Worte eingehen zu sollen, um für unser Vorgehen eine Entschuldigung beizubringen. (Unterbrechung rechts.)

Präsident v. Levetzow: Ich glaube so viel über den verstorbenen Abg. Dr. Lasker gesprochen zu haben, als ich es mit meiner Pflicht vereinbaren konnte.

Abg. Dr. Hänel: Sie (rechts) sollten doch bei dieser Gelegenheit unterlassen, uns hier das Wort abzuschneiden bei Besprechung der Angelegenheit, die überall als eine würdige aufgenommen worden ist. Ich konstatire, daß dies geschehen ist.

Abg. Freiherr v. Maltzahn-Gültz: So lange dieser Reichstag existirt, ist nach dessen Geschäftsordnung für eine derartige Erklärung kein Raum, zumal über einen Beschluß gewesen, der uns noch nicht einmal offiziell bekannt gemacht worden ist. Wenn der Herr Abg. Hänel sagt, es existire ein Mangel in den Sitten unseres Hauses (Glocke des Präsidenten) so konstatire ich, daß diese Lücke nicht besteht und daß die Linke versucht hat, unsere Erklärung nieder zu schreien. (Sehr gut! rechts. Lärm.)

Abg. Richter (Hagen): Wenn sich die Recht hier auf die Geschäftsordnung beruft, so konstatire ich, daß sie durch die Verlesung diese selbst verletzt hat. Die Geschäftsordnung dieses Hauses hat sich aus den guten Sitten desselben herausgebildet. Wir werden in Zukunft ebenso verfahren, wie es heute die Rechte gethan, legen aber gegen ein solches Vorgehen Protest ebenso ein, wie gegen die unbefugte Einmischung des Kanzlers. (Großer Lärm.)

Staatssekretär v. Bötticher: Es ist hier eben von einem „unbefugten Einmischen“ des Herrn Reichskanzlers gesprochen. Ich erkläre aber, daß mir von einem solchen absolut nichts bekannt ist. (Beifall rechts. Lachen links.) Wenn der Herr Reichskanzler angegangen worden ist, die Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses diesem Hause mitzutheilen, und wenn er das gethan, was er zu thun für recht fand, so untersteht die Kritik dieses Verfahrens weder diesem Hause, noch einem einzelnen Mitgliede desselben. (Lärm links. Beifall rechts.) Ich lege hiermit Verwahrung ein gegen eine Kritik des Verfahrens des Herrn Reichskanzlers. (Beifall rechts! Lärm und Zischen links.)

Abg. Dr. Braun-Wiesbaden: Es ist nicht wunderbar, wenn die Wogen jetzt hier hoch gehen. Die Geschäftsordnung dieses Hauses ist aus der des Abgeordnetenhauses entnommen. In demselben hat aber am 2. April 1865, als Richard Cobden gestorben war, Julius Faucher jenen Todten gefeiert. Provoziren Sie mich also nicht, daß ich Vergleiche anstelle.

Präsident v. Levetzow: Ich bitte den Abgeordneten, nicht von Neuem zu provoziren.

Abg. Dr. Braun (Wiesbaden): Ich werde die Nutzanwendung sofort machen. Das Haus drückte damals seine Sympathien aus und keine Partei fand darin etwas Unstatthaftes oder Geschäftsordnungswidriges.

Abg. Freiherr v. Maltzahn-Gültz: Ich muß dabei stehen bleiben, daß wir uns nicht auf Vorgänge im preußischen Abgeordnetenhause berufen dürfen, sondern nach unserer Geschäftsordnung verfahren müssen. Wenn Herr Abg. Richter Schritte thun will, derartige Erklärungen gegen die Geschäftsordnung hier abzugeben, so verspreche ich ihm ebenso, daß wir immer widersprechen werden. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen): Dem Herrn Staatsminister v. Bötticher gegenüber erkläre ich, daß wir hier das Recht haben, jede amtliche Handlung des Reichskanzlers einer Kritik zu unterwerfen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Möller (auf die von der Tribüne wehende Fahne, ein Geschenk der Damen von New-Orleans, weisend): M. H.! Blicken Sie nach oben auf die Fahne, die das deutsche Parlament — — — (Große Unruhe, Glocke des Präsidenten. Präsident v. Levetzow ermahnt den Redner, bei der Geschäftsordnung zu bleiben.)

Da der Gegenstand damit verlassen wird und die Tagesordnung erledigt ist, setzt der Präsident die nächste Sitzung auf Mittwoch 11 Uhr an.

Tagesordnung: Uebersichten und Rechnungen, Konvention mit Luxemburg, Gesetz über den Feingehalt von Gold- und Silberwaaren.

Schluß 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. März. Der Papst hat gesprochen und seine Worte betrafen, wie wohl erwartet worden war, die viel erörterte Angelegenheit der Propaganda. Wenn sie mitunter scharf und schneidig klangen, so findet sich dafür eine Erklärung in der Wichtigkeit des in seinen Interessen bedrohten Instituts für den päpstlichen Stuhl, in dem natürlichen Standpunkte, den der Papst in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der katholischen Kirche in dieser Affaire einnimmt. Die Organisation und Mission der Propaganda macht das Institut ja eben zu einem Hauptwerkzeug in den Händen des Papstes für die Ausbreitung des Glaubens über die fernsten Theile der Erde, also zu einem Hauptmittel zur Ausübung des „Apostolats“, das er als Nachfolger Petri ausübt. Die Kongregation „de propaganda fide“ oder kurzweg „Propaganda“ genannt, ist eines der großartigsten, vielleicht das großartigste kirchliche Institut. Von Gregor XIII. im 16. Jahrhundert geplant, von Gregor XV. 1622 begründet, konzentrirt sich in ihr die Leitung und Förderung des gesammten Missionswesens der Kirche. Ihr gewaltiger Palast zu Rom gewährt ein Bild des umfassenden, universellen Wirkens der Kongregation, die ebenso gut ihre kulturelle wie ihre kirchliche Bedeutung besitzt. Dort findet sich das große Kollegium zur Ausbildung von Missionären aller Nationen. In allen Sprachen der bewohnten Erde werden die Zöglinge unterrichtet, in allen theoretischen und praktischen Wissenszweigen belehrt, damit sie als Apostel des Glaubens und als Pioniere der Zivilisation ausziehen können in jene Theile der Erde, die ihnen ihre spezielle Ausbildung und der Wille der Oberen als die Sphäre ihres künftigen Wirkens bezeichnet. Jünglinge halbzivilisirter und unzivilisirter Nationen sind in dies Kolleg eingeführt und vorbereitet worden für die Missionsthätigkeit unter ihren eigenen noch unbekehrten Landsleuten; in der Hauptsache aber waren und sind es dennoch vornehmlich Italiener, welche im Kolleg der Propaganda zu Missionären erzogen und gebildet worden sind. Das imposante Gebäude der Propaganda zu Rom birgt ferner eine riesige Bibliothek, in welcher die Zöglinge Belehrung und Anregung finden in Handschriften und Büchern aller Völker des Erdballs, es birgt eine großartige Druckerei, aus welcher Lehr- und Gebetbücher aller Sprachen hervorgehen; ein an Schätzen, namentlich heidnischen Alterthümern reiches Museum, gestattet es den Zöglingen, sich mit Bräuchen und Sitten der Nationen bekannt zu machen, unter welche sie als Prediger des Evangeliums treten sollen. Die Propaganda erstreckt aber ihre Wirksamkeit weit über diese erziehende und vorbildende Thätigkeit hinaus; sie hat die auswärtigen Missionen unter ihrer Obhut, sie hat nicht allein die geistliche Oberleitung derselben zu führen, sondern auch die Sorge für die materiellen Bedürfnisse der Missionäre zu tragen und oft wird an ihre Mittel appellirt, um den ob ihres Glaubens bedrängten Neu-Christen, den Bekehrten, mit Rath und That, mit Geld und Lebensmitteln, mit Werkzeugen, Ackergeräthen 2c. auszuhelfen.

Die Wichtigkeit und Bedeutung der Propaganda liegt nach dieser Skizze ihrer Organisation und ihres Wirkungskreises auf der Hand. Die Spuren ihrer Thätigkeit leiten nach Afrika, Asien, Amerika, Australien, in den äußersten Norden und den äußersten Süden, und die Erfolge, die sie in den Jahrhunderten ihres Bestandes erzielt, rechtfertigen es, wenn man sie als den „rechten Arm des Papstes“ in Ausübung seiner geistlichen Hauptaufgabe bezeichnet. Der Charakter des Instituts macht es aber auch erklärlich, daß sich selbst Persönlichkeiten, die keineswegs für alle kirchliche Einrichtungen schwärmen und speziell klösterlichen Instituten mit Mißtrauen begegnen, für die Propaganda erwärmen, daß selbst liberale Organe Italiens sich in dieser Streitfrage nicht auf Seite des italienischen Kassationshofes stellen, sondern mit einem gewissen Wohlwollen sich des Instituts annehmen, das in seiner wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung auch an die Würdigung des Laien appelliren darf. Daß die Frage wirklich eine Streitfrage ist, leuchtet schon daraus hervor, daß die Entscheidung in verschiedenen Instanzen anders ausfiel und in früheren Stadien die Sache günstig für die Propaganda zu stehen schien. Man hat es eben mit einer universellen, internationalen, wissenschaftlichen und religiösen Institution zu thun, die mit anderen kirchlichen Anstalten, deren italienischer Charakter zweifellos ist, nicht auf eine Stufe zu stellen ist. Die Güter der Propaganda sind bedeutend, aber sie sind entstanden aus Beiträgen und Widmungen aller Länder der Erde und ihr Erträgniß dient wissenschaftlichen und kulturellen Zwecken ebenso wie rein kirchlichen.

Man darf nun allerdings nicht blindlings den überlauten Stimmen der extrem-klerikalen Presse vertrauen, welche an eine „Beraubung“ der Propaganda glauben lassen möchte. Davon ist keine Rede. Nach der Entscheidung der höchsten italienischen Gerichtsbehörde sind nur die liegenden Güter des Institutes in Rente und Hypothekarwerthe zu konvertiren und der Palast der Propaganda in Rom ist selbst von dieser Maßregel eo ipso ausgenommen. Es handelt sich also lediglich um eine gegen den Willen der Institutsleitung und des Papstes vorzunehmende Umwandlung ihrer Güter. Die rechtliche Stellung der Propaganda soll nicht angetastet, der Vergrößerung ihres Vermögens kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Das klingt ganz plausibel; man wird aber auch, wenn man nach beiden Sitten gerecht sein will, zugeben müssen, daß der liegende Besitz des Institutes mehr Garantien für die Integrität des Institutes bietet, als die Umwandlung desselben in Papiere, die naturgemäß von politischen und finanziellen Strömungen abhängig sind; man wird ferner zugeben müssen, daß das Selbstbestimmungsrecht, die Selbstverwaltung und Selbstständigkeit einer so universellen Anstalt durch eine solche Maßnahme wesentlich tangirt wird, wenn ihr nicht wenigstens das freie Verfügungsrecht über die ihr eventuell auszufolgenden Rententitres eingeräumt würde. Die Propaganda — so führt die Note des päpstlichen Stuhles in dieser Angelegenheit unter Anderem aus — muß vermöge ihrer besonderen Lage und der durch ihre weltumfassende Thätigkeit bedingten extraordinären Ausgaben selbst über einen Theil ihrer Kapitalien verfügen, um in außerordentlichen Fällen, wie es zum Beispiel die Hungersnoth in Tonkin und China war, den nothleidenden Christen und den bedrängten Missionären beispringen zu können.

Diese und andere Bedenken sprechen gegen die Entscheidung des obersten Gerichtshofes und lassen in dieser Affaire sehr getheilte Auffassungen zu. Bei Beurtheilung der ganzen Sache wird man sich aber gegenwärtig halten müssen, daß zwar eine Gerichtsentscheidung vorliegt, daß aber die italienische Regierung selbst in dieser Angelegenheit vielleicht noch nicht das letzte Wort gesprochen hat. Die Sache ist nicht nur eine Rechtsfrage, sondern hat auch eine weitertragende politische Bedeutung, und darf daher nicht vom Standpunkte des italienischen Gesetzes allein, sondern unter billiger Rücksichtnahme auf die bedeutsamen hier in Betracht kommenden Interessen beurtheilt werden. Die italienische Regierung, die Dynastie Savoyen, und vor Allem der verstorbene König Viktor Emanuel haben sich dem Wohlwollen für das Institut der Propaganda nie verschlossen; die italienische Regierung erkennt auch heute, wie sie in einer amtlichen Note selbst hervorhebt, die entschieden humanitäre und zivilisatorische Mission desselben an und dürfte deshalb — davon darf man überzeugt sein — bestrebt sein, mit größter Vorsicht und Delikatesse, mit Rücksicht auf den ganz exzeptionellen Charakter der Institution, ihre endgültigen Verfügungen zu treffen. Die italienische Regierung dürfte in dieser Weise aber auch vorgehen im Interesse Italiens selbst. Die bi-

torische Verbindung der italienischen Nation und daher nun auch des italienischen Staates mit der katholischen Kirche ist niemals wegzuleugnen, und sie hat ihre hohe Bedeutung für Italien, das nun gewissermaßen, trotz des bedauerlichen Gegensatzes zwischen Vatikan und Quirinal in Rom, das Zentrum der katholischen Welt geblieben ist. Eine Lösung dieser tausendjährigen Verbindung wäre von entschiedenem Nachtheile für den Staat. Käme es in der That dazu, wohin klerikale Blätter deuten, daß die Institution der Propaganda dezentralisirt und deren Verwaltung auf einzelne Nationen vertheilt, gewisse Stationen in der alten und neuen Welt zu Filialsitzen des Instituts gemacht würden, so brächte dies nicht allein manchen materiellen, sondern auch schweren moralischen Schaden für Italien mit sich. Bisher waren es hauptsächlich Missionäre italienischer Nationalität, die in die Welt gesandt wurden; Italiener fungiren an dem Zentralsitze des Instituts und leiten so gewissermaßen die Weltmission der katholischen Kirche. Eine Umwandlung der Organisation der Propaganda als Antwort auf die Konversion ihrer Güter würde dies ändern und eine Zentrale des Katholizismus aus der Hauptstadt des italienischen Staates entfernen. Der aufrichtige Freund Italiens kann deshalb nur eine friedliche und für beide Theile erträgliche Ausgleichung der streitigen Affaire wünschen und hoffen. Von der Unparteilichkeit der Regierung, von der Loyalität des erleuchteten und wahrhaft freisinnigen Monarchen, welcher die Geschicke Italiens lenkt und dessen katholischer Sinn wohl, trotz der eigenartigen Situation zu Rom, selbst im Vatikan nicht bezweifelt wird, läßt sich ein solches Arrangement, wenn es überhaupt möglich ist, in der That erhoffen.

Berlin, 7. März. Die „Nationalliberale Korrespondenz" stellt ganz entschieden in Abrede, daß irgend Jemand daran denke, wegen der Bildung der neuen freisinnigen Partei den Bestand der nationalliberalen Partei in Frage zu stellen, oder ihren politischen Charakter ändern zu wollen Die Angabe, daß die nationalliberalen Abgeordneten sich der neuen Partei anschließen würden, sei in keinem einzigen Falle zutreffend.

Provinzielles.

Stettin, 8. März. Der Vorstand des hiesigen „Liberalen Wahlvereins" hielt gestern Abend eine Sitzung ab, in welcher einstimmig beschlossen wurde, den Mitgliedern des Vereins in einer baldigst zu berufenden Versammlung die Verschmelzung mit dem hiesigen Verein der Fortschrittspartei zur deutschen freisinnigen Partei zu empfehlen. Mit dem Vorstand des Vereins der Fortschrittspartei, welcher am nächsten Montag tagen wird, sind bereits die bezüglichen Vorverhandlungen eingeleitet. Der Vorstand sandte zu Händen des Reichstagsabgeordneten Schlutow das folgende Telegramm ab:

„Der Vorstand des liberalen Wahlvereins zu Stettin begrüßt mit Freuden die Gründung der deutschen freisinnigen Partei, spricht den Männern, welche die Vereinigung herbeigeführt haben, den innigsten Dank aus und beschloß so eben, dem Verein den Beitritt zu empfehlen."

— In einer Lehranstalt sind jüngst Untersuchungen über die Ungleichheiten des Rumpfes, namentlich über die Anfänge der seitlichen Wirbelsäulenverkrümmungen und über den Einfluß der Schreibweise auf dieselben angestellt. Das Ergebniß war, wie die „Tgl. Rdsch." hört, daß von 336 untersuchten Mädchen 147 fehlerlos waren, 189 dagegen Abweichungen in Haltung oder Bau zeigten, daß sich besonders eine rechtseitige Ausbiegung des oberen Brusttheiles der Wirbelsäule bemerkbar machte, dazu ein bedeutendes Vorwiegen der Veränderungen der linken Seite. Die heute gebräuchliche rechtsschiefe Kurrentschrift dürfte mit der seitlichen Wirbelsäulenverkrümmung der Kinder in Zusammenhang stehen.

— Die diesjährige General-Versammlung des Kredit-Vereins zu Stettin, eingetragene Genossenschaft, fand gestern Abend im Börsensaale statt und war von den Mitgliedern recht gut besucht. Von dem Vorsitzenden des Verwaltungsraths, Herrn Kaufmann Rud. Lehmann, eröffnet und geleitet, trug zunächst Herr Direktor Schönke den Geschäftsbericht über das verflossene Jahr vor und erläuterte in der gewohnten eingehenden Weise die einzelnen Konten und den Lauf des Geschäfts. Der Gesammtumsatz hat sich, obgleich von den Mitgliedern etwas weniger Kredit in Anspruch genommen, wie im Vorjahre, doch auf derselben Höhe erhalten. Der überaus billige Geldstand des ganzen Jahres, dessen Einfluß in jeder von Bankinstituten veröffentlichten Bilanz zum Ausdruck gekommen ist, hat den Ertrag auch unseres Geschäfts sehr geschmälert. Geld floß oft sehr reichlich zurück und dessen leicht liquide Unterbringung bei den hohen Koursen von ersten Effekten und dem durchweg sehr niedrigen Zinsfuß für erste Börsendiskonten war schwierig und oft nur mit Verlust zu ermöglichen. Trotzdem wird den Mitgliedern wieder 5 pCt. Dividende gezahlt und 5,776 Mark dem Reservefonds zugeschrieben. Die Verwaltung bleibt wie bisher bemüht, das Geschäft mehr und mehr zu konsolidiren und hält stets strenge an dem alten Grundsatz fest, sich allein auf das reine, solide Bankgeschäft, als Depositen-, Wechsel-, Lombard- und Inkassoverkehr zu beschränken und jede Spekulation auszuschließen. Aus dem gedruckten Geschäftsbericht heben wir hervor: Die Anzahl der Mitglieder war am 1. Januar 1883 1012, aufgenommen wurden 52, dagegen sind ausgeschieden freiwillig 30, nach anderen Orten verzogen 10, gestorben 20, in Konkurs gerathen 8 und wegen Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten mußten 31 gestrichen werden, zusammen 99. Bestand 965. Die Stammantheile der Mitglieder betrugen 393,311 Mark. Eingezahlt und an Dividende gutgeschrieben wurden 17,843 Mark, von den Ausgeschiedenen zurückgenommen 37,041 Mark. Bestand 374,114 Mark. Der Reservefonds war 68,897 Mark, dazu Eintrittsgelder 276 Mark und aus dem Gewinn 5,776 Mark, dagegen Abschreibung auf Konto-Kurrent-Konto B 15,000 Mark, Bestand 59,950 Mark. Effekten-Reservefonds nach Zuschreibung von 861 Mark Koursgewinn 14,083 Mark. An Depositen wurden eingezahlt auf Darlehns-Konto 185,585 Mark, Spareinlagen-Konto 485,699 Mark und Konto-Kurrent-Konto 2,118,016 Mark, zusammen 2,789,300 Mark. Dagegen auf diesen Konten abgehoben 322,145, 404,254 und 2,083,425, zusammen 2,809,825 Mark. Die Genossenschaft schuldet für Darlehne auf 3, 6- und 12monatliche Kündigung 773,395 Mark, an Spareinlagen 1,012,186 Mark und an Konto-Kurrentgeldern 376,701 Mark, zusammen 2,162,283 Mark. Das eigene Vermögen beträgt dagegen an Stammantheilen der Mitglieder 374,114, Reservefonds 59,950 und an Effekten-Reservefonds 14,083, zusammen 448,147 Mark. Der Gesammtumsatz der Kasse in Einnahme und Ausgabe belief sich auf 43,063,713 M. Auf Wechsel sind 9,979,788, auf Lombard 354,170 M., zusammen 10,333,958 M. ausgeliehen und blieb ein Bestand an Wechseln von 2,123,191 und ein Bestand an Lombardforderungen von 65,560 Mark. Der Ueberschuß auf Zinsen-Konto ergab 48,359 M., auf Provisionskonto 402 M. und auf Inkasso Konto 119 M., zusammen Brutto-Gewinn 48,881 Mark. Von diesem Betrag gehen die Geschäftsunkosten 8874, Beitrag für die Anwaltschaft 60 und Gehalte der Vorstandsmitglieder 13,687, zusammen 22,622 M. ab, verbleibt ein Netto-Gewinn von 26,259 Mark, welcher, wie folgt, vertheilt worden ist: Zunächst 10 pCt. davon zum Reservefonds mit 2625 M., dann 5 pCt. Dividende an die Mitglieder mit 17,892 M, Gratifikation an das Bureau-Personal 700 M., Tantième für die Vorstandsmitglieder 1890 M. und der Restgewinn zur Verstärkung des Reservefonds mit 3151 M.

Gegen den Geschäftsbericht wurden von keiner Seite Einwendungen gemacht und die Decharge einstimmig ertheilt. In der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Karl Schönke als Direktor einstimmig wieder- und Herr Otto Below als Buchhalter und Herr Friedrich Laade als Kontrolleur neugewählt. In der Wahl von 8 Ausschußmitgliedern wurden die Herren Rudolf Lehmann, Kaufmann, Friedrich Trost, Maurermeister, Ludwig Günther, Maurermeister, C. F. Päpke, Zimmermeister, C. Insel, Schneidermeister, G. A. Kaselow, Kaufmann, Robert Wulff, Tapeziermeister, wieder- und Herr Rudolf Döring, Kaufmann, neugewählt.

— In dem katholischen Pfarrhause, gr. Ritterstraße 2, ist in diesen Tagen die Ausstellung der Gewinne der Kirchbau-Lotterie eröffnet worden. So wenig ansprechend das Pfarrhaus selbst ist, so wohlthuend, ja geradezu überraschend präsentirt sich die dort etablirte Ausstellung. In zwei geräumigen Zimmern, ehemaligen Schulklassen, parterre und im ersten Stock, sind die Tausende von Gewinnen niedergelegt und wahrlich, man kann dem Komitee gratuliren wegen der gut getroffenen Auswahl auf dem weiten Gebiete der Kunst- und Werthgegenstände. Selbstverständlich ist die Aufmerksamkeit zunächst auf den Hauptgewinn gerichtet, der einen Werth von 5000 M. repräsentirt. In dem unteren Zimmer steht diese splendide Salon-Einrichtung, zusammengesetzt aus folgenden Möbelstücken: Ein Ausziehtisch für eine Tafelrunde von 36 Personen nebst 12 prachtvollen Stühlen, Sitz und Lehnen in Seidendamast gepolstert; ein stattliches, sehr bequemes Sopha mit dem gleichen Stoff überzogen, sämmtliche Stücke aus Nußbaum und Eichenholz, naturfarben gehalten; ein Wäscheschrank mit der nöthigen Tischwäsche, ein wahres Kunstwerk in Holzschnitzerei, ein Büffet, so praktisch, splendid und geschmackvoll, daß es geradezu überrascht; ein Pianino von vollendeter Schönheit in seinem Aeußern und lieblichem Klange in seinem Innern, aus der Fabrik des Herrn Wolkenhauer; ein Spiegel im reichsten Rahmen nebst Stutzuhr; ein Teppich unter dem Tische. — Rings um diesen Hauptgewinn stehen Nähmaschinen neuester Konstruktion, während auf dem Tisch einer der anderen Hauptgewinne, ein silbernes Kaffee- und Thee-Service, Aller Blicke auf sich zieht. An der linken Seite liegen auf luftigen Gerüsten, deren Ständer mittelst Teppichen und Decken sinnig verdeckt sind, die verschiedensten und verlockendsten Sachen: Zahlreiche Packete von trefflichem Linnen und Taschentüchern, Gardinenstoffe, Lampen, Weckeruhren, Kreuze, große und kleine, äußerst handliche Koffer, echt seidene Regenschirme, Albums in verschiedenen Größen und blendend schönen Einbänden. Ist das Auge von all den Herrlichkeiten im unteren Zimmer recht befriedigt, wird seine Befriedigung zum wahren Hochgenuß in dem oberen Zimmer. Dort stehen in der Mitte auf einer langen Tafel eine Anzahl von Glaskästen, in welchen die kostbaren Werthsachen sich befinden. Goldene Ketten in den verschiedensten Formen, Taschenuhren in Gold und Silber, gute Werke aus den renommirtesten Fabriken und hiesigen Geschäften; nebenbei auch minderwerthige Ketten, immerhin aber solide und gute Waare. Ganze Dutzende von Serviettenbändern in Silber, Thee-, Eß-, Suppen- und Küchenlöffel in gleichem Metall, ein Juwelierladen im Kleinen. An der linken Wand lagern in reizender Drapirung Krefelder Seidenstoffe zu Kostümen, Tischdecken in den verschiedensten Farben und Mustern, Sophadecken in reicher Spitzenarbeit und wiederum Gardinenstoffe. An der Wand der Thür gegenüber sieht man die Bedürfnisse einer gastlichen Tafel. Präsentier- und Kuchenteller, Bestecke zu Dutzenden, Gefäße zu Essig und Oel, Butterdosen, Brodkörbe und höchst praktische Waagen. Das Alles blinkt und blitzt im reichsten Glanze. An der rechten Seite dominiren wieder Lampen und Leuchter, Wecker- und kostbare Stutzuhren. Die Wände sind behängt mit einer stattlichen Zahl von echt seidenen Schirmen, vorzüglichen Regulatoren; von den Decken hängt hernieder eine schöne Auswahl von Hängelampen, diesen praktischen Zierden zumal der Kinderstuben. Wohin man auch die Blicke wenden mag, nichts Unsolides, Unbrauchbares oder Werthloses. Wie man aus dieser hingeworfenen Schilderung erkennen kann, lohnt sich wohl ein Besuch der Ausstellung, welche an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags, und Sonntags von 2—6 Uhr Jedermann zugänglich ist. Diejenigen, welche ein Loos besitzen, dürfen solches nur vorzeigen; wer noch keines gelöst hat, zahlt ein kleines Entgelt von 20 Pfg., welche bei etwaigem Ankauf eines Looses noch angerechnet werden. Der Loosabsatz ist zur Zeit ein so starker, daß der noch geringe Bestand bald vergriffen sein wird.

— In der Woche vom 24. Februar bis 1. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 205 Erkrankungs- und 34 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 94 Erkrankungen und 3 Todesfälle zu verzeichnen sind, am meisten betheiligt ist hierbei der Kreis Greifenberg mit 56 und der Stadtkreis Stettin mit 21 Erkrankungen. Demnächst folgt Dyphtherie mit 87 Erkrankungen (28 Todesfällen), hier steht der Kreis Usedom-Wollin mit 31 und Stettin mit 11 Erkrankungen obenan. An Scharlach und Rötheln erkrankten 17 Personen (2 Todesfälle), an Darm-Typhus 6 Personen (1 Todesfall) und an Rückfall-Typhus 1 Person.

— Die berühmte und hier bereits sehr beliebte Geigenfee Frl. Teresina Tua wird am Mittwoch, den 19. März, hierselbst wiederum ihre Kunst zeigen und bewundern lassen. Herr Impresario Fischhof theilt uns mit, daß er an diesem Tage im Bellevue-Theater ein Konzert mit der Künstlerin geben wird. Die Nachricht wird allen Musikfreunden sicher willkommen sein.

— Seit Sonntag Nachmittag hat sich die 19 Jahre alte Tochter Elise des Arbeiters Klamp aus der elterlichen Wohnung, Artilleriestraße 6, entfernt, ohne dahin zurückzukehren. Derselben war die Erlaubniß verweigert worden, zum Tanz gehen zu dürfen, und als sie trotzdem auf ihrem Begehren bestand, erhielt sie vom Vater Schläge, worauf sie sich entfernte und wird angenommen, daß sie sich ein Leid zugefügt hat.

Konitz, 7. März. (Neustettiner Synagogenbrand-Prozeß.) Nach längeren Vertheidigungsreden verneinten die Geschworenen alle Schuldfragen bezüglich sämmtlicher Angeklagten, worauf die Freisprechung erfolgte. Der Gerichtshof verfügte die sofortige Entlassung Lesheims sen. aus der Haft.

Vermischtes.

— Aus Paris wird über einen Empfang bei Grevy geschrieben: Sechstausend von den zehntausend versendeten Einladungskarten wurden gestern im Elysee abgegeben. Jetzt erst wird es klar, warum man sich in all' den großen, ja weitläufigen Räumen buchstäblich nicht bewegen konnte. Es war zum Ersticken. Und zum Unglück konnte man nicht einmal, nachdem man den Fuß auf die Schwelle des ersten Salons gesetzt, retiriren. „Circulez Messieurs", rufen in diskreter, aber energischer Weise die an allen Thüren stehenden Huissiers. So wird man langsam geschoben, getragen und gestoßen, bis man vor dem Staatsoberhaupte defilirt. Grevy, sehr gealtert, das Gesicht von einem weißen Bart umrahmt, steht mit dem Arme an einen Kamin gestützt, und nickt, halbmüde, wie schläfrig, den vorüberpassirenden Männlein und Weiblein zu. Nur wenn irgend eine Persönlichkeit von Bedeutung eintritt, macht der greise Präsident eine Anstrengung und drückt dem Betreffenden die Hand. Grevy's in geringer Entfernung von ihm befindlicher Schwiegersohn, Herr Wilson, nimmt aber sofort seinem Schwiegervater die Last der Konversation ab und beschäftigt sich mit den neu Angekommenen kürzere oder längere Zeit, je nach der Wichtigkeit der Persönlichkeit. Besonders liebenswürdig zeigt sich Herr Wilson mit den Herren, welche dem Militärstand angehören, und wenn gar einer der Herren Kommandanten, Obersten oder Generale mit seiner Ehehälfte erscheint, so ermangelt Herr Wilson nicht, diese Damen der Frau Präsidentin und ihrer Tochter, der Madame Wilson, vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit kann man bemerken, daß die Frauen von einflußreichen Personen sofort in den Kreis des Damen-Parterres, welches sich in einiger Entfernung vom Präsidenten gebildet hat, aufgenommen werden. General Pittie, der Generalsekretär Grevys, der sich früher mit dem Empfange der Gäste sehr beschäftigt hatte, ist jetzt, seitdem er zum Divisionsgeneral avancirt, fast nur noch Zuschauer. Er bleibt für hohe fürstliche Persönlichkeiten reservirt. Besonderes Vergnügen scheint es dem Präsidenten zu machen, wenn ein Deputirter oder eine Persönlichkeit aus dem nichtrepublikanischen Lager im Saale erscheint. So freute es ihn sehr, als er den bonapartistischen Deputirten Laroche Joubert, einen Mann mit ehrlichem, freundlichem, jovialem Gesichte erblickte. Wiederholt drückte ihm Grevy die Hand und wollte ihn gar nicht von seiner Seite lassen. Und Herrn Laroche Joubert glänzte das Gesicht vor Freude. In einem besonderen Salon, dem „Diplomatensalon", versammeln sich alle Vertreter der fremden Mächte, von Lord Lyons bis zum „Ministre de la République San Marino". Da versuchen auch so manche junge Leute, die irgend einen Attachee kennen, einzudringen, aber die Huissiers halten strenge Wache, „On n'entre pas ici," wird dem neugierigen Eindringling zugerufen. Die Damen der Diplomaten können ruhig plaudern und auch hie und da eine aus der Konsularwelt ins Fach übergegangene Diplomaten-Ehehälfte, die sich durch eine starke Exposition von Diamanten und Perlen auszeichnet, mit ihren Goldlorgnons fixiren. Und es giebt dieser Damen nicht wenige, besonders aus Südamerika Die Militär-Attachees in ihren mannigfaltigen, reichen Uniformen bilden die brillanteste Augenweide, sowohl für die Diplomatinnen als auch für die in einem Zwischensalon sich aufhaltenden offiziellen und halboffiziellen Damen. Hier halten sich die Freundinnen und Bekannten der verschiedenen Würdenträger auf, hier ist der politisch-diplomatische Wartesalon. Rechts vom großen Empfangssalon ist wieder ein ganz anderes Publikum. Da wimmelt es von Militärs, mit oder ohne Frauen. Da findet man den größten Theil der jungen Beamtenwelt und kommt in die Tanzsalons, wo die tanzlustigen jungen Damen mit ihren Müttern sich aufhalten. Meistens junge Nachkommenschaft der hohen Beamtenwelt und Universitäts-Professoren, auch hie und da Offizierstöchterlein. Da sind auch die riesigen, von einer sich drängenden Menge belagerten Buffets. Hier das aktive Ballpublikum, wie in den ersten Salons das kontemplative. Um Mitternacht, nach einer zweiundeinhalbstündigen Anstrengung, verläßt Grevy seinen Posten und macht den großen Rundgang durch die Säle. Die Damen der Minister und Diplomaten ziehen sich in einen reservirten Salon zurück, um dort den Thee oder auch etwas Konsistenteres einzunehmen. Um halb 2 Uhr werden die Soupersäle eröffnet, wo anfänglich nur Damen, oder Herren, welche eine Dame am Arme führen, eingelassen werden. Die Einschichtigen müssen Tantalusqualen durchmachend noch eine halbe Stunde warten, dann öffnen sich auch für sie die Thüren. Die kalten Fasane und der Eis Champagner sind vortrefflich. In den Tanzsalons wird noch fleißig getanzt. Erst gegen 4 Uhr Morgens, wenn der alte Herr schon längst in tiefem Schlafe liegt, verstummen die Geigen. Es wird nur noch Rothwein und Rostbeef servirt. Der Ball bei Grevy ist zu Ende.

— Der dritte deutsche Rudertag am 16. und 17. März wird gegen 100 Delegirte aus allen größeren Städten Deutschlands in Berlin vereinigen, aus Bonn, Bremen, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt, Gießen, Hamburg, Halle, Heidelberg, Karlsruhe, Kiel, Koblenz, Köln, Magdeburg, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Offenbach, Passau, Stettin, Wien, Würzburg &c. Die Verhandlungen beginnen am 16. März 10½ Uhr im Kaiserhof. Abends 7 Uhr findet daselbst Bankett statt. Am 17. März beginnen die Sitzungen um 9½ Uhr; um 1 Uhr folgt ein Ausflug nach der Oberspree, am Nachmittag des 18. März ein Ausflug nach Potsdam.

Viehmarkt.

Berlin, 7. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 78 Rinder, 915 Schweine, 838 Kälber, 606 Hammel.

Von Rindern wurden ungefähr 30 Stück zu circa 40—43 Mark für 3. Qualität und 36 bis 39 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht für 4. Qualität umgesetzt.

Bei den Schweinen verlief der Handel in inländischer Waare sehr langsam; sie erzielte 40 bis 45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara, also circa 3 Mark unter dem vorigen Montags Preise. In Bakonyern gestaltete sich das Geschäft leichter und zu besseren Preisen als am vorigen Montag; sie brachten 46—47 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund Tara pro Stück.

Der Kälber-Auftrieb war wieder für unseren Bedarf zu stark ausgefallen; das Geschäft verlief daher auch äußerst flau und schleppend. Beste Qualität brachte 43—53 Pf. und geringere Qualität 28—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel blieben ohne Umsatz.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 7. März. Die Regierung hat bereits heute den Ständen den Gesetzentwurf zugehen lassen betreffend die Befugniß zur Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungs-Orten. Die Finanz-Deputation der zweiten Kammer hat sich für den Ankauf des Hauses des Geheimen Kommerzien-Rathes Conrad in Berlin für den Gebrauch der sächsischen Bundesraths-Bevollmächtigten und der sächsischen Gesandtschaft ausgesprochen.

Rom, 7. März. Der Kardinal des heiligen Kollegiums, Kardinal di Pietro, ist gestorben.

London, 7. März. Die „Times" meldet aus Haidzong von heute, daß der General Negrier gegen Bacninh, dessen Garnison eine große Zahl regulärer chinesischer Truppen enthalten soll, im Vormarsch begriffen sei.

London, 7. März. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Suakin von heute Mittag lehnt Osman Digma jedes Arrangement entschieden ab; die englischen Truppen werden daher voraussichtlich Anfang nächster Woche den Vormarsch gegen denselben beginnen.

In Folge der von dem Admiral Hewett erlassenen Aufforderung sind die Abgesandten einiger freundlich gesinnten Stämme hier eingetroffen.

Petersburg, 7. März. Die Polizeibureaus haben Plakate mit der Photographie des der Ermordung Sudeikins beschuldigten und flüchtigen früheren Stabskapitäns Degajeff ausgehängt. 5000 Rubel werden demjenigen ausgesetzt, dessen Mittheilungen die Ergreifung Degajeffs herbeiführen, und 10,000 Rubel demjenigen, welcher bei der Ergreifung des Flüchtlings selbst mitwirkt.

Moskau, 7. März. Unter Hinweis auf das neueste Auftreten der Anarchisten und die von denselben begangenen und geplanten Thaten sagt die „Mosk. Ztg.", jetzt wäre der günstigste Moment, die Regierungen zur gemeinsamen Aktion gegen diese überall verbreitete Pestbeule aufzufordern, um so mehr, als in England, das bisher den Revolutionären aller Länder eine Freistätte geboten habe, politische Verbrechen und Dynamitattentate an der Tagesordnung seien und England selbst jetzt deshalb an die Beihülfe anderer Staaten appellire.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte
von
Paul Folz.

33

Dann sagte Frau Hilma weiter:

„Armes Kind! Ich habe Dich gleich gewarnt vor dieser Liebe; ich wußte, daß Merten Dich nicht liebte — nicht lieben konnte, denn ich weiß, daß er eine Andere liebt! — Vergiß ihn, Ilse — er wird uns nun bald verlassen: sei ein vernünftiges Mädchen! — Ich glaube gar, Du weinst?! — Ilse, Merten hätte nie Dein Gatte werden können — er weiß das auch selbst und darum hielt er sich zurück von Dir. Oder sollte er Dir Hoffnungen gemacht haben?"

„Nein, nein, Mama! Er nicht, aber mein thörichtes Herz! — Ach, wie heiß liebe ich ihn! Ich glaube, nie, Mama, kann eine andere ihn so lieben, wie ich!"

„Du täuschest Dich über Dein Gefühl, Kind."

„O nein, Mama! — Ist er nicht der beste, liebenswertheste Mann?! — Sage selbst, Mutter: ist er, wie die Anderen, voller fader Schmeicheleien, ist er gleich jenen blasirten Herren, wie sich sie kennen gelernt habe, die gedankenlos nur dem Vergnügen leben, ohne an den Ernst des Lebens zu denken? — Er interessirt sich für Alles, über Alles kannst Du mit ihm sprechen und findest Belehrung bei ihm; er ist gründlich durch und durch, nicht halbgebildet, wie es deren in unserem Stande doch so Viele giebt, denen es zu mühsam war, etwas Rechtes zu lernen, da sie ja den Adel und angestammtes Gut besitzen! — Pommritz?! — Vergleiche ihn doch mit Merten, Mama, und was wirst Du finden? Pommritz ist hochmüthig, eitel, bornirt, ohne jedes Wissen — und Merten?! . . . — Denkst Du, daß Deine Ilse je glücklich werden könnte mit diesem . . Pommritz?!"

„Ilse, Ilse! Dann kann es Dir passiren, daß Du eine alte Jungfer wirst!"

„Und wäre das denn so schlimm, Mama?! — Weit schlimmer denke ich mir das Leben an der Seite eines Mannes, den ich nicht lieben, kaum achten kann. Soll mir das Glück, wiedergeliebt zu werden, wo ich liebe, nicht bescheert sein, so kann mich das doch nicht veranlassen, einen Mann zum Gatten zu wählen, den ich nicht liebe, nicht lieben kann!"

Ilse war bleich geworden, während sie so sprach. Sie erhob sich, mit zuckenden Lippen küßte sie ihre Mutter und ging dann hinaus.

„Du wirst noch anders denken, mein Kind, wenn Du erst weißt, was Dir jetzt noch unbekannt ist," sagte Frau von Malwitz, ehe ihre Tochter das Zimmer verließ, und strich sanft über Ilse's schönes Haar hin.

Als Ilse dann rasch zu Emmy in das gemeinschaftliche Zimmer der beiden jungen Mädchen trat, erschrak diese über die auffallende Blässe der Freundin; sie umschlang Ilse zärtlich und führte die Wankende zum Sopha.

„Ilse — Liebe — was ist Dir geschehen?"

Lange saß Ilse und weinte sich aus an der Brust der Freundin, ohne daß diese eine Ahnung hatte von den Ursachen dieses großen Schmerzes. Mit zärtlichen Worten drang sie in Ilse, ihr die Gründe ihres Kummers mitzutheilen. Endlich begann das aufgeregte Mädchen sich zu beruhigen und trocknete die schönen Augen.

„Ich wußte es ja immer, daß er mich nicht liebt," schluchzte sie noch, „und nun mir die Gewißheit darüber gekommen ist, hat sie mich doch so niedergeschmettert, weil mein armes, thöricht Herz nicht glauben mag, daß sein Lieben vergebens gewesen. — Vincenz liebt eine Andere, Emmy! — Schon als er hierher kam, war sein Herz nicht mehr frei — er liebt eine Andere, die wohl schöner sein mag und besser als ich es bin."

Emmy Rüders erbleichte, mit großen Augen blickte sie auf Ilse. Sie hatte nie gehofft, Merten's Liebe sich zu erringen, hatte verzichtet auf ihn um der Freundin willen, und nun war es diese nicht — es war eine Andere, eine Fremde!

„O wäre er nie hierher gekommen!" seufzte sie, und Ilse hielt diesen Schmerzensschrei für eine ihr selbst gewidmete Theilnahme.

„Nein, Emmy, sage das nicht," entgegnete sie; „ich werde stets seiner eingedenk bleiben wie eines Kleinods, das ich bewunderte, aber nicht besitzen konnte, weil es einer Anderen gehört. Lieben darf ich ihn nicht mehr so, wie bisher, aber ihn verehren darf ich und an ihn denken als an den besten Mann, den ich gekannt. — Und nun laß uns nicht mehr sprechen von dieser Liebe, laß das ein abgethanes Kapitel sein, welches wir gemeinsam gelesen im Buche meines Leben."

Emmy küßte die Freundin; Thränen glänzten in ihren schönen braunen Augen.

„Abgethan für immer!" sagte auch sie.

5.

Herbert von Malwitz war finster und verschlossen, er sprach mit Niemand als mit Werner Rüders und mit Vincenz Merten, seine meiste Zeit brachte er übrigens zu Pferde zu und jagte durch Feld und Wald. Der Gedanke an die drohende Sequestration des Musterhofes, an seine daraus resultirende totale Abhängigkeit von seiner Frau, endlich die inneren Vorwürfe, die er sich selbst zu machen nicht umhin konnte, brachten ihn der Verzweiflung nahe. Er fragte sich oft, wie es denn möglich gewesen, daß er sich so schrankenlos der unseligen Spielleidenschaft überliefert, und die Antwort, welche er sich auf diese Frage gab, lautete:

„Mein unbefriedigtes Leben trieb mich dazu, hat wenigstens am meisten dazu beigetragen."

Er haßte jetzt Adalbert Sebnitz in weit höherem Grade noch als er ihn früher geliebt hatte, denn er — nur er — war stets der Versucher gewesen — der immer glückliche Versucher. Und das fand nicht allein Anwendung auf das Spiel: auch andere Leidenschaften hatte Sebnitz in ihm entfacht, als Beide noch jung waren: er nannte ihn den bösen Dämon seines Lebens und — fand sich selbst weniger schuldig. Er dachte nicht daran, daß die Wankelmüthigkeit — um nicht zu sagen Treulosigkeit — seines Wesens und Charakters ihm sein Leben verdorben, daß er nie mit Beständigkeit etwas gethan, nur das Spiel — die Quelle all seines Unglücks — hatte er mit Konsequenz gepflegt und war ihm treu geblieben. Und wie haßte er jetzt das Spiel! Wie verfluchte er seine Schwäche! Doch das änderte Nichts an seiner Lage.

Ein Zufall — der Zufall spielt ja so oft eine wunderbare Rolle — ließ gerade jetzt den bedeutendsten Theil des Vermögens seiner beiden Mündel, Werner und Emmy von Rüders, flüssig werden. Die erhebliche Summe hatte als erste Hypothek auf einem großen Rittergute gestanden und war seitens des Schuldners gekündigt worden; die Summe, über welche er nun zu Nutz und Frommen der Geschwister verfügen sollte, die so schnell als möglich wieder vortheilhaft anzulegen seine Pflicht war, lag baar vor ihm da. Dies Geld war mehr als hinreichend, um ihn aus all seinen Bedrängnissen mit einem Schlage zu befreien; der Musterhof wäre mit Hülfe desselben unter seiner alleinigen Kontrolle verblieben und er hätte die Zinsen bei Sparsamkeit und strenger, gewissenhafter Thätigkeit leicht erschwingen können. Einen Augenblick dachte er daran, diese Mündelgelder in seinem Interesse zu verwenden, er rechnete, dachte, sann — doch plötzlich erhob Malwitz den stolzen Kopf und sprach laut:

„Nein, nein, lieber zu Grunde gehen, als dieses Geld angreifen! Nicht ein Schurke werden, Herbert!"

Er hatte so laut gesprochen, daß er vor seinen eigenen Worten erschrak. Er wußte ja, daß ihm die Möglichkeit fehlte, das bedeutende Kapital zurückzuzahlen. Nur noch wenige Jahre und Werner von Rüders war majorenn: dann mußte dessen Vermögen unweigerlich disponibel sein. Emmy konnte sich auch jeden Tag verloben und dann bald verheirathen: auch in diesem vorauszusehenden Falle war er gezwungen, über ihren Vermögensantheil sofort befriedigenden Aufschluß zu geben. Aber wenn er mit Werner sprach, ihm die Verhältnisse auseinandersetzte — würde der junge Mann ihm nicht zustimmen, ihn selbst veranlassen, das Geld zur Aufbesserung seiner — Malwitz' — Verhältnisse zu verwenden? Werner war ein edler, offener, freier Charakter, aber . . . . durfte er darauf rechnen, Jenem sein Vermögen in dieser Weise entziehen, um die Folgen seiner eigenen thörichten Leidenschaft zu paralysiren?

„Nein, nein und tausendmal nein!" rief Malwitz. „Es kann und darf nicht so sein! Ich allein bin der Schuldige und ich allein muß auch büßen für meine Schuld!"

Der Zwiespalt, der Kampf war überstanden, schwer hatte die Versuchung gerungen mit dem rechtlichen Sinn des Edelmanns. Zornesröthe überzog seine Stirn, indem er an Sebnitz' Betrug dachte und er mußte sich sagen, daß er eben so gut wie Jener ein Schurke geworden, hätte er das ihm anvertraute Gut der elternlosen Geschwister in seinem Nutzen verwendet. Hastig packte er die Banknoten, die Aktien und Obligationen zusammen, schrieb einen kurzen erläuternden Brief dazu an seinen Bankier in der Residenz und siegelte das Ganze dann ein. Darauf ließ er sich ein Pferd satteln und ritt nach der Station, um den gewichtigen Brief dem dortigen Postamte zu übergeben.

Noch einmal pochte der Versucher bei ihm an, während er so einsam durch den Wald ritt; es ergriff ihn eine unnennbare Sehnsucht nach der Ferne: wenn er nun fort, immer fort, immer weiter ging — die Mittel trug er ja bei sich, um sogar mit allem denkbaren Komfort zwischen sich und die alten, drückenden Verhältnisse das Weltmeer nicht allein zu legen, sondern auch drüben in aller Behaglichkeit weiter zu leben und — dann war ja die Vergangenheit abgeschlossen — für immer. —

„Und der letzte Malwitz ein gemeiner Dieb!" klang es ihm in den Ohren. Er hieb auf sein Pferd und rastete nicht, bis endlich der schwere, ominöse Brief sich im Postgewahrsam befand und er das Recepisse darüber in seinem Taschenbuche geborgen hatte.

Langsam, bleich, erschöpft ritt er zurück, kam er auf dem Musterhofe wieder an. Da lag schon wieder ein Brief auf seinem Schreibtisch und ein Blick auf die Adresse belehrte ihn, daß derselbe von dem Anwalt seiner Gläubiger kam. Er wußte, was dieser Brief nur allein enthalten konnte: die ihm gestellte Frist war ja schon seit mehreren Tagen abgelaufen und es verlohnte sich nicht der Mühe, zu lesen, was man ihm jetzt noch mitzutheilen hatte: die Verhängung der Sequestration! Noch wenige Wochen — vielleicht Tage nur und . . . . er war überflüssig auf seinem eigenen Grund und Boden!

Er warf den Brief in ein Fach seines Schreibtisches, verschloß dasselbe und begann ruhelos, erregt in seinem Zimmer auf und ab zu wandern.

Lange schon war er zurück und hatte voll der quälendsten Gedanken rastlos den ihm sonst so lieben, anheimelnden Raum durchschritten, als Bella eintrat und den Papa bat, zum Abendessen zu kommen. Malwitz blickte seine Tochter nicht einmal an.

„Lieber Papa, hast Du mich nicht gehört?" sagte Bella zärtlich. Sie trat näher zu ihm und blickte besorgt in das verstörte Gesicht des Vaters. Ein weicher Zug flog über dasselbe. Bella schmiegte sich an ihn.

„Väterchen, ist Dir nicht wohl? — Du bist schon seit einiger Zeit so still, sprichst gar nicht mit uns, und wir haben Dich doch Alle so lieb —"

Er hielt inne in seinem Aufundniedergehen, blickte gerührt in die Augen seines Kindes, strich über Bella's weiches, blondes Haar und sagte:

„Geh', meine Tochter, ich habe — keinen Appetit."

„Du solltest es doch versuchen, Papa, Du bist ja hier so allein; komm' mit mir, Merten singt heute Abend zum ersten Mal wieder nach seiner Krankheit. Er wird bald fortgehen. Komm', Väterchen, Du hörtest ihn ja doch sonst so gern singen."

„Ich komme später. Geh' jetzt, Kind, und laß mich allein."

Er küßte die weiße Stirn seiner jüngsten Tochter, die ihren Arm um seinen Hals schlang und ihr Köpfchen zärtlich an die Wange des Vaters schmiegte. Dann ging sie.

Malwitz blickte ihr nach. Die Liebe des Kindes that ihm wohl; es war selten vorgekommen, daß er so zärtlich gegen Bella gewesen, und doch fühlte er, wie sehr gerade sie ihn liebte.

„Später wird sie es erfahren, daß ich ein Spieler war und sie um ihr schönes Erbe gebracht habe!" murmelte er vor sich hin. Er erblaßte und seufzte, er schämte sich vor seinen Kindern. Er dachte an Merten: er hatte gehofft, Merten werde um Ilse werben, doch diese Hoffnung schien sich nicht zu erfüllen. Es that ihm leid, den ihm so lieb gewordenen jungen Mann nun entbehren zu müssen, doch seine Frau hatte Recht: die Zeiten waren jetzt nicht danach, um Besuche auf dem Musterhofe zu halten; so mochte Merten denn auch je eher um so besser gehen, damit er nicht erst noch Zeuge seiner Schmach, seiner Erniedrigung wurde. Der junge Mann mit seinen festen Grundsätzen, hatte er nicht ein Recht, mit Verachtung auf ihn herabzusehen? — Abermals löste sich ein schwerer Seufzer aus seiner breiten Brust, tief und weh. Er hätte mögen wieder jung sein, wieder ein Leben vor sich haben, um es neu zu beginnen, anders zu gestalten. — Als ob nicht die Mehrzahl der Menschen ähnliche Wünsche hegte! — Und wie selten ist es der Fall, daß ein Mensch, welcher sein Ende herannahen fühlt, sich selber sagen kann, er würde es nicht anders gemacht haben, er sei befriedigt von seinem Leben und von seinem Wirken. —

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 7. März Wetter trübe. Temp. 0° R Barom. 28" 5"'. Wind NNO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per April-Mai 179,5 bez., per Mai-Juni 180,5 bez., per Juni-Juli 182,5—182—182,5 bez., per Juli-August 185—184—184,5 bez., per September-Oktober 187187,5—187 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl 135—142, ruff. 140—142 bez., per April-Mai 143—142,5 bez. per Mai-Juni 143,5 bez., per Juni-Juli 144,5 bez., per Juli-August 145,5 bez., per September-Oktober 146,5 b.

Gerste vernachlässigt, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk u Pomm. 134—140, feine Brau- 145—168 bez., Futter- 124—130.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 65 B., per März 63 B., per April-Mai 63 B., per September-Oktober 59,5 B.

Spiritus schließt etwas fester, per 10,000 Liter %, ohne Faß 47,2 bez., per März 47,2 nom., per April-Mai 47,9—48,3 bez., 48,1 B. u. G., per Mai-Juni 48,6 B. u G., per Juni-Juli 49,2 B. u. G., per Juli-August 50 B. u. G.

Petroleum per Klgr. loko 8,30 tr bez., alte Us. 8,70 bez.

Credit-Verein zu Stettin.

eingetragene Genossenschaft.

Uebersicht des Geschäftes im Jahre 1883.

Debet Mrk.	Pf.		Credit Mrk.	Pf.
322,145	35	Darlehns-Conto	1,095,540	35
404,254	42	Spareinlagen-Conto	1,416,440	60
2,083,425	32	Conto-Current-Conto A.	2,460,127	19
37,041	45	Beitrag-Conto (Stamm-Antheile der Mitglieder)	411,155	50
15,000	—	Reservefond-Conto	74,950	78
—	—	Effecten-Reservefond-Conto	14,083	11
12,178,658	11	Wechsel Conto	10,055,366	39
433,405	—	Lombard-Conto	367,845	—
216,457	30	Effecten-Conto	—	—
1,800	—	Hypotheken-Conto	—	—
4,425,330	56	Reichsbank-Giro-Conto	4,403,553	47
100,000	—	Reichsbank-Lombard-Conto	101,000	—
3,240,463	95	Deutsche Genossenschaftsbank in Berlin	3,230,577	73
320,269	90	Giro-Conto der Deutschen Genossenschaftsbank in Berlin	319,585	41
134,593	86	Incasso-Conto	134,593	86
86,338	69	Conto-Current-Conto B	15,000	—
104,671	75	Conto pro Diverse	104,194	77
142,167	98	Zinsen-Conto	174,556	23
425	14	Provisions-Conto	425	14
13,687	50	Verwaltungskosten-Conto	13,687	50
8,874	53	Unkosten-Conto	8,874	53
1,416	39	Utensilien-Conto	—	—
300	—	Stempel Conto	—	—
60	—	Anwaltschaft in Potsdam	120	—
18,878	06	Dividenden-Conto	36,770	65
4,557	14	Tantième-Conto	7,147	14
48,881	57	Gewinn- und Verlust-Conto	48,881	57
21,607,543	33	Cassa-Conto	21,456,170	38
45,950,647	30		45,950,647	30

Gewinn- und Verlust-Conto per 31. Dezember 1883.

Debet.

		Mrk.	Pf.
An **Unkosten-Conto:** sämmtliche Geschäfts-Unkosten	M.	8,874	53
„ **Anwaltschaft in Potsdam:** Beitrag zum Verband	„	60	—
„ **Verwaltungskosten-Conto:** Gehalte für den Vorstand	„	13,687	50
„ **Dividenden-Conto:** 5% Dividende	„	17,892	59
„ **Tantième-Conto:** Tantième für die Vortsandsmitglieder	„	1 890	—
Gratification an das Bureaupersonal	„	700	—
„ **Reservefond-Conto:** Restgewinn	„	5,776	95
	M.	48,881	57

Credit.

		Mrk.	Pf.
Per **Zinsen-Conto:** Zinsengewinn	M.	48,359	73
„ **Provisions-Conto:** Gewinn	„	402	48
„ **Incasso-Conto:** Gewinn	„	119	36
	M.	48,881	57

Bilanz nach dem Abschluss am 31. Dezember 1883.

Activa.

		Mrk.	Pf.
Wechsel Bestand	M.	2,123,291	72
Lombard-Bestand	„	65,560	—
Effecten-Bestand	„	216,457	30
Conto-Current-Conto B	„	71,338	69
Kassen-Bestand	„	151,372	95
Reichsbank-Giro-Conto	„	21,777	09
Conto pro Diverse	„	476	98
Deutsche Genossenschafts-Bank	„	9,886	22
Giro-Conto der Deutschen Genossenschaftsbank	„	684	49
Hypotheken	„	1,800	—
Utensilien	„	1,416	39
Stempel Bestand	„	300	—
	M.	2,664,361	83

Passiva.

		Mrk.	Pf.
Aufgenommene Darlehne	M.	773,395	—
do. Spareinlagen	„	1,012,186	18
do. Gelder auf Conto-Current A	„	376,701	87
Stamm Antheile der Mitglieder	„	374,114	05
Reservefond	„	59,950	78
Effecten-Reservefond	„	14,083	11
Reichsbank-Lombard-Conto	„	1,000	—
Zinsen-Reserve von 1883 auf 1884	„	32,388	25
5% Dividende 1883	„	17,892	59
Tantième 1883	„	1,890	—
Gratificationen 1883	„	700	—
Anwaltschaft in Potsdam	„	60	—
	M.	2,664,361	83

Im verflossenen Jahre sind:
52 Mitglieder aufgenommen,
99 Mitglieder ausgeschieden, davon 10 verzogen, 20 gestorben, 8 in Concurs gerathen, 31 gestrichen, 30 freiwillig ausgeschieden.
965 Mitglieder stehen am 31. December 1883 im Genossenschaftsregister eingetragen.

Nach § 26 des Genossenschafts Gesetzes vom 4. Juli 1868 bringen wir die vorstehende Bilanz, die Zahl der im Laufe des Jahres aufgenommenen und ausgeschiedenen, sowie die Zahl der unserer Genossenschaft am 31. December 1883 angehörenden Mitglieder hiermit zur öffentlichen Kenntniss.

Stettin, den 7. März 1884.

Der Vorstand.
Carl Schönke. Otto Below. F. Laade.